

Beleser Flurnamen

I. Vorbemerkungen.

Um nicht in die Notwendigkeit versetzt zu werden, bereits früher an dieser Stelle Gesagtes zu wiederholen, verweise ich die freundlichen Leser auf die in den Nummern 6-20. Jahrgang 1953, des „*Biergmann*“ getätigten Ausführungen über Flurnamen. Zugleich schicke ich, mich hierbei an Anen: „*Luxemburgs Flurnamen und Geschichte*“, Luxemburg, 1945, anlehnend, zum leichtern Verständnis einige Bemerkungen allgemeiner Natur voraus.

Manche Flurnamen haben im Laufe der Zeiten Umwandlungen erfahren, so zwar, daß es heute nicht mehr leicht erscheint, ja geradezu unmöglich ist, das Geheimnis ihres Entstehens zu lüften. Im Munde der Bewohner leben Namen weiter, die man vergeblich im Kataster suchen wird. In diesen selbst eingetragene Namen weisen Irrtümer auf, die durch mangelhafte Schreibweise zur Zeit seiner Entstehung vor stark hundert Jahren (1824-1840) begangen wurden, und die deshalb Nachforschungen erschweren, so daß solche Namen ungelöste Rätsel

selbst für Wissenschaftler bleiben. Solche Irrtümer sind z.B. durch Übersetzung der Dialektsprache ins Hochdeutsche entstanden. Gewisse Geländennamen, die den Teil einer Flur ausmachen, sind nur einem Teil der Bevölkerung bekannt, teils weil sie zwecks genauerer Präzision der Lage nur von diesen Bewohnern, deren Ahnen daselbst Eigenland oder Pachtland besaßen, gebraucht wurden, teils aber auch, weil sie vergessen wurden. Das trifft auch für Beles zu, weil die heutigen Abkömmlinge „*alter*“, eingesessener Beleser Familien vielfach neue Berufe resp. Erwerbsmöglichkeiten in der Industrie gefunden, und so den Kontakt mit dem Ackerbau und deshalb auch mit früheren Flurnamen, mehr aber noch mit Geländebezeichnungen geringerer Ausdehnung, verloren haben. Dieser Lage Rechnung tragend, wurde die weiter unten folgende Liste der Beleser Flurnamen dem Kataster entnommen, deren Benutzung durch freundliches Entgegenkommen des Herren Bürgermeisters gestattet wurde. Die so erhaltene Liste wurde dann ergänzt, teilweise berichtigt

durch Präzisionen von seiten noch heute die Scholle bearbeitenden „alter“ Einwohner, die gerne ihr Scherflein beitrugen zu einer kleinen Studie über ihre engere Heimat.

Denn „Flurnamen sind eine reiche Fundgrube heimatlicher Stoffe. Sind sie doch Urkunden voll sprudelnden Lebens. Sie sind reich an Erd- und Menschenschicksal, Zeugen der Siedlung, Deuter unseres Volkstums, Kündler des starken Kulturwillens unserer Ahnen.“ (P. Anen)

Flurnamen und Ortsnamen haben dieselbe Entstehungsgeschichte, mit dem Unterschiede allerdings, daß erstere die unbewohnten Gebiete bezeichnen. Über den Ortsnamen Beles habe ich früher hier berichtet. Bevor an die Aufzählung der Flurnamen aber herangetreten werden soll, möchte ich noch eigens über deren Gruppierung die Worte des Schweizer Namensforschers Dr. Heinz Großmann vorausschicken. *“Die meisten Flurnamen stammen aus dem harten alltäglichen Leben, das unsere Vorfahren mit so viel Poesie und Bodenständigkeit auszustatten vermochten. Sie gehen vor allem auf fünf verschiedene Grundlagen zurück, die den einfachen Menschen vergangener Jahrhunderte besonders beeinflußten. Es sind dies: Personen,*

Natur, (Landschaft und Bodenbenutzung), Übermachung und Besiedelung, Gewerbe und Verkehr, Volksleben.“

Um eine recht deutliche Übersicht bieten zu können, möchte ich am liebsten vom Zentrum ausgehen. Aber streng genommen, gibt es in Beles kein Zentrum. Diese Lokalität bildet seit der Entstehung der neuen Dorfviertel ein eigenartiges Gebilde, das ich am besten mit einem Kopf vergleichen kann, an den sich fangarmähnlich eine Anzahl Ausläufer anschließen: Hussignystraße, Redinger Straße, Industriestraße, Escherstraße, Zolwerstraße, Bahnhof- resp. Oberkornersstraße und einige Zweiganhängsel. Den „Kopf“ bildet „Altbeles“ mit dem an der Spitze liegenden „Kirchenviertel“, das dem im Rundbogenstil erbauten Gotteshause seinen Namen verdankt.

De Biergmann/1955/5.Jg. N° 4

II.

Wir beginnen unsern Rundgang durch die Beleser Fluren im sog. „Kirchenviertel“, dessen Mittelpunkt die Pfarrkirche ist. Sie wurde vor ungefähr 80 Jahren erbaut an der Stelle, an der die „alte“, baufällige Vorgängerin stand. Diese hatte das

Eingangsportal zum Dorfe hin. Die heutige hingegen zeigt dem Dorfe die Rückseite und schaut zum „*Berge*“ hin. Ältere Leute haben hierfür eine einfache, plausible Erklärung. Der Neubau wurde durch den Verkauf von Minettelagern finanziert, und deshalb „sollte die Kirche dorthin schauen, von wo das Geld zu ihrem Bau herkam.“ In weit zurückliegenden Jahren befand sich der Friedhof bei der Kirche, so wie das überall Brauch und Sitte war. Daher ja auch der Name Kirchhof. Heute steht an dessen Stelle das *“Monument aux Morts“*. Nach einer allgemeinen Bemerkung von unserem Nationalgeschichtsforscher N. van Werveke muß die Pfarrei Beles alt sein. Er sagt im Band II seiner Kulturgeschichte *„Wenn Kirchen einem der großen Heiligen der ersten Jahrhunderte geweiht sind, besonders den Apostelfürsten Petrus und Paulus, wenn zugleich die Pfarrbezirke klein sind, so unterliegt es für mich keinem Zweifel, dass sie in ihrer Gründung in die Römerzeit hinaufreichen.“* Beides trifft für Beles zu. Möglicherweise war die Pfarrei Beles von Zolwer abhängig, da des letzten Pfarrer ein Drittel des Zehnten in Beles bezog. Aber M. Blum spricht von einer selbstständigen Kirche von Beles im Jahre 1272. Wir finden dann im Laufe der Geschichte die Namen Belvas (1272), Belvals

(1346), Beluviss (1560), Belvys (1570), Belvas bey Zollvere und Redingen (1651), Belvaux (1738). (E. Donckel in: Letzeburger Arbecht, 12. XII.1953).

Für diejenigen, die sich für die Beleser Familienname interessieren, geben wir nach derselben Quelle die Liste der 1761 aufgezählten Deklaranten: 1) Aldringer Jean, tailleur; 2) Aldringer Jean, journalier; 3) Biver Nic., tisserant; 4) Breden Fidel; 5) Breden Jean; 6) Breden Jacques; 7) Beauchaux J., laboureur; 8) Baltus J.; 9) Buden P., Vve née Carner Elise; 10) Baltus J. Reynaud, tisserant; 11) Crax Samson; 12) Diedlinger J., Vve née Thein Marie; 13) Erpelding Michel; 14) Evrard Nicolas, maçon; 15) Fietz Léonard; 16) Hausemer Henri, Vve née Hoffmann Agathe; 18) Horneck Nicolas; 19) Larant J.; 20) Mouchand Samson, laboureur; 21) Nockin François-Henri; 22) Neuers Anne-Marguerite et Elisabeth, mineures, 23) Schwetzer Jacques; 24) Schmitz Dom., maréchal-ferrant; 25) Schreiber Nicolas; 26) Schockmel Jacques, cordonnier; 27) Schockmel Chrétien; 28) Schockmel J.; 29) Schockmel Servais; 30) Schmit Qurinus, journalier; 31) Schmitz Madeleine; 32) Schneider P., journalier; 33) Scheuer Mathias, laboureur; 34) Seiwert H., tailleur; 35) Scholtes P., cabaretier; 36) Thilges Michel, laboureur; 37) Watzing Fr., maréchal-ferrant. – Damals (1761)

war Beles schon ein relativ starkes Dorf mit 230 „*Kommunikanten*“. Im Jahre 1570 zählte es bloß 48 Kommunikanten, was ungefähr 64 Seelen ausmacht.

Gegenüber der Eingangspforte zur Kirche, in fast westlicher Richtung, führt, zwischen den Liegenschaften Irry und Lorang rechts, und Heinen und Lauterbour links ein Fußpfad ins Feld bis zum Walde hin. Zwischen der westlichen Häuserreihe der l'weschter Gâss = Großstraße = Rue Gr.-D. Charlotte und dem Walde liegen in einer schmalen Breite die besten Humusfelder von Beles. Sie werden mit „*Ober den Gärten*“ = oberhalb der Hausgärten der vorerwähnten Häuser liegend, und „*Großen Gärten*“ bezeichnet. Dazwischen liegt ein Teil, „*Im Gerstgât*“ genannt.

Gegen Ausgang der Völkerwanderung setzten sich bei uns die Germanen nieder. Die Angehörigen einer Familien = Sippe gründeten eine Niederlassung und rodeten den Boden zwecks Urbarmachung. Außer ihrem Privateigentum gab es die sogenannte Allmeinde = Allmende = Allgemeineigentum, an der jede Familie Nutznießungsrechte hatte. Im Verlaufe der Jahrhunderte ging dieses Allgemeineigentum allmählich in Sondereigentum über. Von da ab

konnte es dem freien Anbau dienen. Es wurde in der Regel mit einem Zaun oder einer Hecke umfriedet. Für den umfriedigten Raum wurden die Ausdrücke Infang, Eders oder Garten gebraucht. Möglicherweise bildete der uns hier beschäftigende Flurteil auch früher einen Teil der an ihn heute noch grenzenden Hausgärten, (Garten im heutigen Sinne gebraucht) und wäre dann sein Name auf diese doppelte Art und Weise zu erklären.

Viele Fluren wurden resp. werden mit dem Namen von Pflanzen belegt, die entweder dort häufig wild vorkamen, mit Vorliebe dort gezogen wurden oder gut daselbst gediehen. Von Gerste z.B. erwähnt Anen (S. 48): Im Gerstenfeld, Bei der Gerstenbrück, im Gi'schtfeld. Ob das Beleser „*Im Gerstegârd*“ in diese Rubrik einzureihen ist, muß ich bedauerlicherweise dahingestellt sein lassen.

De Biergmann/1955/5.Jg. N° 5

III.

An die „*Große Gârden*“ schließt sich die Flur „*Auf der Acht*“ an. Ihr unterster Teil mit den Häusern Klein, Bettendorf usw., der die Ecke der Rue Gr.-D. Charlotte und der Bahnhofstraße bildet, wird mit „*Auf der Knupp*“

benannt, eine luxemburgische Bezeichnung für Bodenerhebung, die auch andernorts mit Knapp, Kopp usw. synonyme Bedeutung hat. Bergan führt die Knupp uns in einen Fichtenbestand, in dem der heute für Beles viel zu kleine Wasserbehälter steht.

Das Wort „Acht“ kann auf mehrfache Art gedeutet werden. Hierlands verstehen wir darunter (Oicht) eine Landfläche, die früher einer Grundherrschaft (hier Zolver) gehörte, der freien Benutzung vorenthalten und deshalb in der Regel eingefriedigt war.

Hinter der „Oicht“ liegt ein Waldesteil, dessen Namen nicht im Kataster vermerkt ist: „Op der Klaus“. Dieser Name findet sich an vielen Stellen des Luxemburger Landes vor. Er bedeutet: a) Wohnung eines Eremiten; b) Schmalen Eingang in ein Tal; c) Name einer Person: Klaus = Verkleinerung von Nikolaus. Der Name des Eigentümers ging in vielen Fällen auf das Grundstück selbst über.

Letzterer Fall mag zutreffen für „Pierches Bommel“. Diese Bezeichnung ist ganz sicher eine Verstümmelung von Bommert = Bongert.

Wie bereits weiter oben hervorgehoben, war Garten in der Germanenzeit die Bezeichnung für ein eingefriedigtes, dem Nutznießer als

Eigentum zugehörendes Stück Land (im Gegensatz zu Allmende = der Allgemeinheit gehörende Ländereien). War dieser „Garten“ mit Bäumen bestanden, so erhielt er die Bezeichnung Baumgarten, aus dem dann schließlich durch Verkürzung (Baum = auf luxemburgisch „Bôm“, geschrieben auch „Bomm“) „Bommert“ (in andern Ortschaften „Bongert“) wurde. Dieser „Bommert“ gehörte einem Mann resp. einer Familie mit Namen Pierchen resp. Pierches. Beleser Einwohner wissen noch von mächtigen Nadelbäumen zu erzählen, die hier gefällt wurden.

Am Rande des Waldes, direkt bei den „Großen Gärten“ wurde kürzlich eine von den Beleser Boy-Scouts errichtete Mutter-Gottes-Kapelle eingeweiht. Von ihr aus steigt ziemlich steil höhenan die Flur „Vor dem Berg“. Das Bestimmungswort „vor“ ist genügende Erläuterung. Wieder zur Straße hin wird dieser Flurteil mit einem, nicht allen Belesern bekannten Namen genauer präzisiert: „Am läckeche Räch“. „Räch“ ist die luxemburgische Bezeichnung für Rain-Hang oder Hank-Bergabhang. Meinen frdl. Lesern ist vielleicht die andere Bezeichnung nicht mehr so gang und gäbe. „Nëssläcken“ bedeutet Nußschalen, und „Nëss läcken“ will sagen: Nüsse schälen = ihrer harten Schale entledigen. Das

alles führt zu der Schlußfolgerung, daß seinerzeit der uns hier beschäftigende Bergabhang stark mit Haselnußstauden besetzt war.

Einen Galgenberg findet man bei vielen Ortschaften des Landes. Vergl. hierzu „de Biergmann“, Nr 14, 1953. Was den Beleser Galgenberg im Besonderen betrifft, erwähne ich hier folgend den darauf bezüglichen Passus aus: „Differdange“, herausgegeben 1937 vom dortigen Syndikat d’Initiative, prim. Josy Wagner-Hentges, Differdange, p. 25: „... Die Gemeinherren von Zolwer haben oft genug auf gerichtlichem Wege, zuletzt noch 1613, versucht, mit dem Burgherrn von Zolwer die Hochgerichtsbarkeit zu teilen, es ist ihnen nie gelungen. „Zu solchem Hochgericht Zolwer hat es fünf Scheffen, die Hochgerichtsscheffen genannt, und einen Hochgerichtsbotten, welche Ire Gnaden (von Zolvern) allein zu wehlen und zu setzen hat; doch dho einer von denselbigen abgehet, so schlagen die ander scheffen zwei taugliche personen für, under welchen I. Gn. eine wehlet, ordnet und beeydiget; im fahl aber unter den Vorgeschlagenen einer nit tauglich were, so hat unsere gnedige herschafft selbst einen zu ziehen und zu ordnen.“

„Das Hochgericht (der Galgen) ist nur eins in der Herrschaft. Es „steht außerhalb des Burgfriedens uff Belviser Berg, und werden ahn demselbigen die in den zu dem hochgericht gehörige dörffer ergriffene und verurtheilte missthetige personen exequiert. Alle Underthanen aus diesen Dörfern, sie seyen unserer gnedigen herschafft Schaff-, eygen, frey oder andern hern zuständig, nahe oder weit gesessen, seindt schuldigh uff I. Gn. Amptleuth gebott mit iren Wehren, so offft man ein hochgerichtsexecution zu thun hatt, in irem kosten zu erscheinen, die missthatigen bis zum hochgericht zu beleiten und dasselbig zu bewarn.“

„Auf dem Berg“, hinter der Wohnung Colling gelegen, liegt ein Flurteil „auf der Kreschtgen“. Diese Benamung hängt möglicherweise mit den Eigenschaften des Bodens zusammen, von denen ja nicht wenige Fluren des Landes ihren Namen haben. In dem Falle müßte man an schwer zu bearbeitendes Terrain denken, auf welchem der Besitzer sich abrackern, schinden mußte, was zu den Namen Schännfeld, Kreischfeld – Krëschtfeld – Krëschtgen führte.

Weit ausgedehnt ist die Flur „Schlammfeld“, die zwischen Galgenberg, Acht und Oberkorners Straße gelegen ist und bis zur

Oberkorner Gemarkung reicht. Über das Eisenerz, das „auf dem Berge“ „à ciel ouvert“ ausgebeutet wurde und den Begriff „Schlammfeld“ wissen die werten Leser Bescheid. Es genügen daher einige wenige Worte der Erläuterung.

Die Eisenerzablagerungen in Süden des Landes, also auch auf Beleser Gemarkung, fanden während der Juraperiode statt. Daß diese Ablagerungen während der Zeit, in der das Meer den Boden überflutete, sich bildeten, beweisen die fossilienreichen Gesteinsmassen, die wir kennen. Alle Ablagerungen aber, die die Gewässer nach der Juraperiode von den umliegenden Höhen brachten und auf flachen Anhöhen absetzten, wie Sand, Lehm, Rollsteine usw. bezeichnen wir mit Diluvium oder älteres Schwemmland (Schlammfeld); die nach dieser Periode durch Erosion bewirkten Ablagerungen heißen Alluvium oder jüngeres Schwemmland. Da letzteres sich hauptsächlich in den Wiesengründen befindet resp. in den untern Teilen der Abhänge, ist beim Beleser Schlammfeld an diese Periode zu denken. Was aber das Landschaftsbild betrifft, so sei an die Worte unsers Nationalgeologen Dr. Lucius erinnert: „Eine jede Landschaftsform ist das Resultat einer langen Kette von Ereignissen.“

Vom „Berg“ quer durch das „Schlammfeld“ über die Straße bis zur Eisenbahn, allwo sich ein Abladequai befindet, führt der „plan incliné“, über den, vom „Plang“ aus, das Eisenerz zur Versandstelle befördert wurde. Heute liegt diese Beförderungsstelle still. Nur das auf dem Berge liegende Haus ist noch bewohnt. Die in dessen Nähe sich befindlichen Hilfsräume wie Schmiede usw. sind der Zeit und dem Tätigkeitsdrang der halberwachsenen männlichen Jugend zum Opfer gefallen. Kranke, verkümmerte Fichten bedecken den Boden. Doch der Naturfreund kann auch hier sich seinen Beobachtungen hingeben. Denn hier kreist noch sommersüber der Mäusebussard, in den hohen Nadelbäumen nach der Differdinger Seite zu ruft die Waldohreule; dort hat der Sperber in stiller Abgelegenheit seinen Horst; auf der Spitze einer Fichte flötet die Misteldrossel, im Laubbaumbestande des Abhanges lacht der Grünspecht; an den Gräsern der Plateaus sucht der Girlitz nach Sämereien, und im Nadelholzgezweig flattert nach Kolibriart das Sommergoldhähnchen. Im Gestein aber nistet eine Kuriosität: ein Hausrotschwanzpärchen, dessen Weibchen blaßgrüne Eier legt.

IV.

Wenden wir uns nun wieder unserm Ausgangspunkte zu. Links vom Pfad, der von der Kirche aus den Berg hinansteigt, liegt der „*Wuosgârd*“. Unter „*Wuos*“ oder „*Wois*“ bezeichnete man anfänglich feuchtes Grasland = Wiese, das zweimal jährlich gemäht wurde. „*Gârd*“ ebenfalls hier im ursprünglichen Sinn gebraucht (siehe weiter oben), läßt somit die Erläuterung zu, daß vor Jahren hier von der Allmende abgetrenntes Land in Eigenbesitz überging und gegen das Grundstück des resp. Nachbars durch irgendeine Umzäunung abgeschlossen war. Der direkt an den Häusern der Hussignystraße gelegene Teil besteht aus Hausgärten im heutigen Sinne des Wortes. An den „*Wuosgârd*“ grenzt dann „*auf dem Vordern Berg*“ eine Bezeichnung, die durch das Wörtchen „*Vordern*“ sich von selbst erklärt. Das Plateau, zu dem wir, die Hussignystraße hinaufsteigend, gelangen, wird auch wohl „*Om Bierg*“ schlechthin genannt, ein großer Teil auch „*auf dem Metzger Berg*“. Vor der Verschmelzung verschiedener Industriekonzerne zur „*ARBED*“ besaß hier die Firma Metz ausgedehnte Eisenerzlager, die im Volksmund den Namen der exploitierenden

Gesellschaft erhielten. Ein Teil davon, ca 70 Ar groß, trägt heute noch den Namen „*Wolfskaul*“. „*Kaul*“ ist die luxemburgische Bezeichnung für eine kleine Vertiefung, auch für eine künstlich hergestellte. So entstand der Ausdruck „*Stänkaul*“ für einen Steinbruch. In unserm Falle bezeichnet er eine Erzgrube, die im Tagebau ausgebeutet wurde und die einstmals einer Person oder einer Familie mit Namen Wolf oder Wolff gehörte. Heute sind die im Tagebau ausgebeuteten Erzfelder „*auf dem Berg*“ so gut wie erschöpft. Die Konjunktur nach dem zweiten Weltkriege hat hier noch eine kurze Spanne Zeit intensiven Schürfens hervorgebracht. Die große Fläche, früher das Fußballfeld (zweites) der Beleser Jugend liegt brach. Nur der Hundezüchterverein dressiert hier edle Rassetiere. Salweiden wachsen spärlich daselbst und bieten reichliche Äsung für Maikäfer und Pappelkäfer. Flinke Wildkaninchen flitzen beim Trittgeräusch des Wanderers eiligst unters Steingeröll, das auch ein paar Steinmardern Unterkunft und Schutz bietet. Noch einige wenige Milchkühe streifen über die neben und zwischen hohen Nadelholzbäumen gelegenen Weideplätze. Wie über teppichbelegte Bodenflächen schreiten wir darüber hinweg und gelangen zum Flur „*Hinter dem Berg*“, die sich bis weit auf

Oberkornener Gemarkung hinaus erstreckt.

Die Hussignystraße, die „Auf dem Berg“ in einen ungepflegten Feldweg übergeht, führt uns bis zur „Kahlebräk“, ein im Sommer viel von Ausflüglern aus Beles und den umliegenden Ortschaften besuchtes primitives Wirtshaus. Dort ist Gelegenheit die Fülle zum Ausruhen im Freien auf Stühlen und Bänken, zur Labe durch Speis und Trank, zum Zeitvertreib durch den Fernseher und zum Beobachten der in zänkischem Flugspiel sich ergötzenden Dohlschwärme, die sich in einer Kolonie in dem tief einschneidenden, durch Erzausgraben entstandenen Tal, niedergelassen haben. Dort schnürt nachtsüber der Fuchs seiner Beute nach, dort steigt die Heidelerche in die Höhe und dort läuft schnellen Schrittes und unaufhörliche Bücklinge machend der Steinschmätzer über die öden Halden.

Die „Kahlebräk“ liegt nicht mehr auf Beleser Gemarkung. Aber zweierlei gibt Veranlassung, mich an dieser Stelle mit ihr zu beschäftigen: erstens der häufige Besuch derselben durch Beleser Ausflügler, und zweitens ihr Name „Kahl“. Denn auch in Beles selbst, in der Hussignystraße, die uns hierher geführt hat, liegt ein Haus

gleichen Namens: a Kahlen, oder, de Kahlebauer.

Darüber schreibt mir unterm 21.6.1954 Herr em. Lehrer Anen aus Fentingen, Herausgeber von „Luxemburgs Flurnamen“, Luxbg. 1945: In Dr. Müllers „Familiennamen“ vom Jahre 1887 sind angegeben: Kahlen 27 Familien, Kahler 2, Kahl 1, Kalens 10, Kales 7, Kallé 1, Kalte 12, Kalten [8], Kalvy 1, Cahlen 3, Caler 19. Die Namen Kahler (2) und Caler (19) könnten auf die Ortschaft Kahler zurückgehen, was jedoch nicht ganz gewiß ist. Daß ein oder der andere Hausname Kahlen als Spitzname von Personen mit z.B. wenig Gefühl entstanden ist, kann angenommen werden, vielleicht auch „Kahlkopf“ im gleichen Sinn. Kalt und Kahl decken sich in unserm Dialekt völlig und darf die diesen Ausdrücken entsprechende Hauslage auch mitunter namenspendend gewesen sein. Doch alle diese Hypothesen befriedigen nicht für die vielen obengenannten Familiennamen. Es ist eher ein Beruf Namensspender, und in dieser Richtung weist Professor Öttli-Schweiz daraufhin, daß Handwerker die Metall, z.B. Kupfer, „kalt“ formten, den Namen „Kaltschmied“ führten. In unserer Sprache mag in vielen Fällen daraus die Kurzform „Kahlen“ entstanden sein.

V.

Mit dem bisher Gesagten hätten wir uns über ein „*Viertel*“, herausgeschnitten aus dem vielfach und stark eingezackten „*Kre[is]*“ der Gemarkung Beles unterhalten. Es begreift denjenigen Teil, der durch die Oberkornenerstraße, die Großstraße oder „*lwescht Gâss*“, das Kirchenviertel, die Hussignystraße und die Gemarkung von Oberkorn abgegrenzt ist. Erwähnung hier finden soll noch das steinerne Kreuz in der Großstraße.

Über die Wegkreuze im allgemeinen sagt der protestantische Pfarrer in Luxemburg, A. Jacoby im Jahrbuch der Luxbg. Sprachgesellschaft 1930: *„Oft unbewußt wie ein Juwel in die Landschaft gesetzt, sagemumrankt, schicksalsschwer, verwittert und bemoost, packen sie ohne Unterschied des Glaubens jedes warme Herz und Gemüt. Sie sind Symbol des Ergreifendsten, was dieses Leben kennt, der Herrlichkeit der Liebe und der Hingegebenheit an die Brüder.“* Und Anen fügt in seinen „*Luxemburger Flurnamen*“ hinzu: *„Sie zeugen von Pest und Not, von Mord und Sühne, von Drangsal und Erlösung...“* Drei solcher Kreuze stehen auf Beleser Gemarkung: Das hier erwähnte, durchaus vermoost,

erbaut 1768; dasjenige in der Poststraße = Önnesch Gâss, erbaut 1804; und dasjenige bei der ‚Alten Escherstraße‘ in der Nähe von Belval. Darüber später.

Das Dorfteil zwischen Großstraße und Dicks-Lentzstraße trägt den Katasternamen „*An de Weihergârdén*“. Die mündliche Überlieferung berichtet, daß hier vor Zeiten sich ein großer Weiher befand, von dessen letztem Überbleibsel vor der heutigen „*Neuen Schule*“ wir im „*Biergmann*“ Nr. 17, Jahr 1954, berichteten. Zur Zeit der Franken und auch zur Feudalzeit im Mittelalter gab es keine Wasserleitungen. Deshalb wurden als „*Tränken*“ große Weiher angelegt, aus denen man auch das Wasser zur Bekämpfung von ausgebrochenen Feuersbrünsten entnahm. Daß diese Weiher auch der Fischzucht dienten, leuchtet ohne weiteres ein. Der Überlieferung nach war das hier in Beles sicher der Fall. Der Fischfang wurde von den Insassen des Klosters gewerbsmäßig ausgeübt. Später wurde der Weiher zwecks Gewinnung von Kulturland nach und nach trocken gelegt. Dabei half die Natur durch Schwemmland mit. Siebzigjährige Beleser Einwohner wissen noch aus den Erzählungen ihrer Eltern her, daß in das damals schon seichte Wasser dicke Steine gelegt waren, die als

Fußsteg dienten. Später wurde er durch die heutige „*Rue des Alliés*“, die Kirchenviertel und Poststraße miteinander verbindet, ersetzt. Diese führt im Volksmund heute noch den Namen „*Neie Wé*“.

Von der Dicks-Lentzstraße zwischen Hussigny- und Redingerstraße hindurch zieht sich in ziemlicher Ausdehnung die Flur „*Om Widem*“ hin. Beles hat mehrere Fluren dieses Namens. Zur Zeit der Kirchengründungen wurden, um die Kultuskosten zu decken und der Kirche ein Einkommen zu sichern, jeweils der neuen Kirche Liegenschaften geschenkt = „*gewidmet*“. Man nannte sie „*Wittum*“, welche Bezeichnung sich in die Luxbg. Sprache mit „*Widem*“ übersetzte. Mit dem 13. Jahrhundert kam dazu eine zweite Art Wittum auf, deren Erlös dem Pfarrer direkt als Einkommen zugeteilt wurde. In vielen Pfarreien des Landes gibt es noch heute diese zweierlei Stiftungen, die sich auch in der durch das Volk getätigten Benennung als „*Kirchewiss*“ resp. „*Paschto'eschgârd*“ usw. unterscheiden. Heute ist der uns hier beschäftigende Bann „*Widem*“, vielfach aufgeteilt, in Privathände übergegangen.

In jüngster Zeit in Angriff genommene Neubauten zeigen an, daß auch zum

Ortsteil „*Grenze*“ hin die Wohnungslücken innerhalb Beles selbst verschwinden.

Doch ehe wir zu diesem Teil, der direkt an Frankreich liegt, gelangen, müssen wir an der Brunnenstraße vorbei. Nur wenige Häuser säumen die rechte Straßenseite, während links das Eisenbahngleise der „*Arbed*“ zum Ladequai führt, allwo die über den „*Plang*“ gebrachte Minette verladen wird. Früher wurden die entleerten „*Loris*“ durch Pferde wieder „*auf den Berg*“ gebracht. Die fortschreitende Technik hat auch diese braven Rosse hier verdrängt.

Die Brunnenstraße hat ihren Namen von dem alten Waschbrunnen, der heute vereinsamt und verlassen mitten in der ausgedehnten Flur liegt. Seitdem jedes Haus durch eine Wasserleitung mit Wasser versorgt wird, sind überall die Dorfwaschbrunnen außer Gebrauch gekommen, und von dem zweimal im Jahre stattfindenden „*Bauchen*“ = großes Wäschemachen mit Holzaschenlauge und späterm Bläuelklopfen im Waschbrunnen und dem Bleichen daneben, ist unsern jüngern Hausfrauen nichts mehr bekannt. Und so ist es nicht verwunderlich, daß der alte Beleser Dorfwaschbrunnen nur mehr gelegentlich den Bübchen zum

Tummelplatz dient. Die Anzeichen seines Verfalles mehren sich.

Nur ein kleines Wasserrinsel wird noch durch seine Quelle gespeist. Früher bildete sich dadurch ein Weiher dort, wo heute die Brunnenstraße ihren Ausgang aus der Redingerstraße nimmt. Ältere Männer erzählen noch mit Wonne von der Zeit, in der sie als junge Rangen dort im März den zwar illegalen, aber sich lohnenden Froschfang ausübten. Heute ist auch dieser Weiher verschüttet, und das kleine hier erwähnte Wässerchen fließt unter der Bezeichnung „*Wenschelbach*“ unter der Straße und der Eisenbahn hindurch, fließt talwärts weiter bis zur Industriestraße, nimmt am Ort genannt „*am Millionenloch*“ die schmutzigen Wasser des Abwässerkanals auf, nimmt weiter seinen Lauf an Belval vorbei, verschwindet dann auf dem Gebiete der Hüttenanlagen und tritt mit dem abfließenden Wasser aus deren Kühlweihern in der Escherstraße zwischen Esch und Beles wieder ans Tageslicht. Nun führt es den Namen „*Dippach*“. Nach Unterquerung von Ehleringer- und Luxemburgerstraße mündet es östlich von Esch in die Alzette.

Den Namen „*Wenschelbach*“ hat das Wässerchen erhalten von dem

Flurnamen „*am Wenschel*“. Diese Flur, in der der oben erwähnte Waschbrunnen liegt, ist ziemlich ausgedehnt, hat sehr fruchtbaren Schwemmboden und gibt auch einer Straße den offiziellen Namen „*Wenschelstraße*“. Im Volksmunde heißt sie weiter „*an der Schnappskaul*“, weil seinerzeit dort ein Wirtshaus lag, in dem die Bergarbeiter sich nach Schicht ein Gläschen Korn genehmigten.

Von der Bezeichnung „*Bei der Stänkskaul*“, die ich im Kadaster eingetragen fand, konnte mir keiner der ältern Beleser Einwohner, die ich befragte, etwas sagen. Und doch muß sie irgendwie mit der oben erwähnten „*Schnappskaul*“ in Verbindung zu bringen sein. Über die Bezeichnung „*Kaul*“ siehe die vorige Nummer des „*Biergmann*“.

Dicht an der Landesgrenze liegt die „*Rédinger He'cht*“ (Redinger Höhe). Es ist ein Höhenrücken, auf dem sich die beiden letzten Beleser Häuser nebst den sich daran anschließenden Hausgärten und Ackerfeldern befinden.

An sie schließt sich direkt der „*Redinger Grund*“ an, der sich bis auf Redinger Gebiet auf französischem Boden erstreckt. „*Grund*“ ist ein von Hügeln eingeschlossenes, enge Tal, das gewöhnlich den Namen einer Familie,

oder, wie hier, den einer Ortschaft trägt, in dessen Nähe es gelegen ist.

Zwischen „*Wenschel*“ und „*Redinger Höhe*“ liegt „*Langfuhr*“. Fuhr ist die luxemburgische Bezeichnung für Furche, und das Adjektiv „*lang*“ bezeichnet die Ausdehnung. Tatsächlich bilden die hier liegenden Felder „*Lâng Rëcker*“.

„*Im Weinberg*“. Unter der Römerherrschaft dehnten sich Obst- und Weinbau rasch aus, und es gab eine ganze Anzahl Ortschaften unserer Gegend, in denen damals die Weinrebe gepflanzt wurde. Im Laufe der Jahrhunderte ist dann der Weinbau bei uns wieder stark zurückgegangen, und nur mehr Flurnamen wie Wangert, Wengert, Wingert, Weingârd, Weinberg bezeichnen die Orte, an denen die Rebe gepflegt wurde. Für unsere Gegend kommen nach dem Zeugnis von Flurnamen usw. die Ortschaften Frisingen, Kayl, Esch a. d. Alzette, Bergem, Monnerich und Beles als Weinortschaften in Frage. Heute ist der Beleser Weinberg mit Wald bestanden.

„*Auf der Köppchen*“ ist eine Flur, die auf einer Anhöhe liegt, wie „*auf dem Berg*“, aber nicht so sehr die Lage selbst als vielmehr die Form derselben angibt wie Kopp, Kneppchen, Knupp

(Vergl. „*de Biergmänn*“ Nr. 5) beim Hause Bettendorf usw.

Den Abschluß des heute besprochenen Teiles der Beleser Gemarkung bildet „*auf Haesgrund*“. Diese Flur, die Eigentum der Beleser Kirchenfabrik ist, liegt in der Nähe der in der vorigen Nummer des „*Biergmänn*“ erwähnten „*Kahlbrëk*“. Die Deutung des Namens ist leicht. Vielen Fluren wurden durch unsere Vorfahren Tiernamen gegeben. Dabei braucht nicht immer an ein massenhaftes Vorkommen der betreffenden Tiergattung gedacht zu werden. „*Haes*“ ist totsicher abgeleitet von „*Hase*“ und Haesgrund bedeutet genau dasselbe wie „*Hu'segrendchen*“ bei Esch a. d. Alzette.

De Biergmänn/1955/5Jg. N° 10

VI.

Nach dem Erscheinen von Teil V vorliegender Artikelserie werde ich auf je eine Erklärungsmöglichkeit von zwei hier erwähnten Flurnamen aufmerksam machen:

a) *Wenschel*. Wenschelbâch. Wenschelstraße: (De Biergmänn, Nr. 9) Wënsch ist ein luxemburgischer Ausdruck und bedeutet „*schief*“ = „*krumm*“, hier also „*krumme*“ =

ungerade Straße resp. ungerader Wasserlauf.

b) *Schlammfeld*: Da darf man nicht allein an herabgeschwemmten Boden denken, sondern auch an das luxemburgische „*schlamm*“. En ass schlamm sagen wir von einem hinkenden = Krumpen. Hier also „*krumpes*“ = ungerades Feld. Auch Anen gibt in seinen „*Flurnamen*“ diese Erläuterung neben der von uns gegebenen (De Biergmann, Nr. 5).

Der Teil der Beleser Gemarkung, mit dem wir uns heute beschäftigen, liegt in Richtung S.O.O. der Ortschaft, links von der Redingerstraße. Zwecks genauer Festlegung der Namen habe ich mich an fünf Landwirte gewandt, die alle alt eingesessenen Bauernfamilien angehören. Daß bei dieser Befragung Flurbezeichnungen auftauchten, die nicht im Kataster vermerkt sind, ist an und für sich nicht auffallend; denn in dieser Beziehung ist letzterer nicht genau, und dieselbe Feststellung kann in vielen Ortschaften gemacht werden. Verwunderlicher schon ist, daß die Lage einer bezeichneten Flur mehrfach verschieden gelegen angegeben wird. Das sind eklatante Folgeerscheinungen in einer Lokalität, die sich vom einstigen charakteristischen Bauerndorf zu einer Industrieortschaft

zu entwickeln im Begriffe steht, und in der naturgemäß die Bauern selbst die Namen von Fluren auf denjenigen Gemarkungsteilen vergessen oder verwechseln, auf denen sie persönlich keine Ländereien mehr besitzen oder bebauen. Umso notwendiger dürfte es erscheinen, diese Namen der Zukunft zu erhalten.

Wir beginnen unseren heutigen Ausflug bei der Zollbude am „*Syndikatsweg*“. Dieser, auf luxemburgischem Boden liegend, läuft genau der französischen Grenze entlang bis zu dem Punkte, wo in Querrichtung laufende, und einen scharfen Einschnitt ins Gelände bildende französische Felder ihm plötzlich Einhalt gebieten. So wird er zu einer Art Sackweg. Was ein „*Syndikatsweg*“ ist, weiß jeder. Eine weitere Erläuterung ist also überflüssig.

Ihm entlang läuft die Fortsetzung der in der vorigen Nummer des „*Biergmann*“ erwähnten „*Redinger He'cht*“, die sich dort auf luxemburgischem, hier auf französischem Boden ausdehnt.

Die Bezeichnung „*Unter dem Redinger Weg*“ gibt genügend Erklärung über die Lage dieser Flur.

Der „*Schwarze Weg*“ ist ein Fußpfad, der den Redinger und den Beleser Grenzbewohnern den Zugang zur Prinz-Heinrich-Eisenbahn-Haltestelle *Belval-*

Rédange verkürzt. Den Namen hat er von dem schwarzen Aussehen, das ihm die zu seiner Anlage verwerteten Kohlenfeuerungsüberreste verleihen.

Das „*Bredfeld*“ = breites Feld, schließt sich hier an. Einige Tannen unterbrechen das Landschaftsbild zwar angenehm, haben aber den Nachteil, daß sie jedes Jahr einem Elsternpaar Schutz und Gelegenheit zum Horsten bieten, und so einer gefährlichen Nesträubersippe ermöglichen, die dortigen Kleinvogelbruten zu vernichten. Für die Hausgärten mit starkem Obstbaumbestand dürfte man wünschen, daß sie verschwänden.

Für „*Gärdgesbâch*“ weiß ich keine angriffsfreie Erläuterung, es sei denn die eines kleinen Wässerchens, das durch Gärten im früheren Sinne des Wortes fließt.

„*In der Acht*“ ist die zweite Flur dieses Namens auf Beleser Gemarkung. Man lese darüber im „*Biergmann*“ Nr. 5.

„*Winneweiherchen*“ und „*Hiddeweiherchen*“ sind zwei kleine Bodeneinschnitte, die vor vielen Jahren auf künstlichem Wege entstanden sein müssen und den weiter oben unter „*Weiergarten*“ (De Biergmann, Nr. 9) angegebenen Zwecken dienten. Noch ein kleines im Sommer oft verschwundenes Wasserrinnal, dessen

Ufer mit Binsen (*Jénken*) bewachsen sind, erinnert an eine kleine Quelle, die wahrscheinlich vor Zeiten den resp. Weiher speiste.

„*D'Esleck*“ ist eine der Fluren, für deren Lage mir verschiedene Stellen angegeben wurden. Die Bedeutung kann wohl nicht identisch sein mit demjenigen des Nordens unsers Landes; mir persönlich scheint der Name eher eine Verstümmelung zu sein und mit Aesen zusammenzuhängen.

Der „*Grüne Weg*“ nimmt seinen Ausgang bei der Eisenbahnschranke Belval-Quelle und verbindet den unteren Teil der Ortschaft resp. den Ortsteil Belval mit *Rédange* (Moselle), im Volksmunde noch vielfach „*Deutsch-Rédingen*“ genannt. Diese Bezeichnung stammt aus der Zeit 1870-1918 und sollte zwischen dieser Ortschaft und dem luxemburgischen Redingen a. d. Atert unterscheiden. Letzteres bezeichnet man heute noch genauer mit „*Re'dengen op der Atert*“. Auf eine sehr kurze Strecke nur bildet der „*Grüne Weg*“ die Grenze zwischen Luxemburg und Frankreich, und tritt dann ganz auf das Gebiet des letzteren über. Nur an den Mittwochnachmittagen ist er etwas begangen von Leuten, die den Redinger Wochenmarkt besuchen. Sonst dient er

als Flurweg. Seinen Namen dürfte er durch den Umstand erhalten haben, daß die Beseitigung des Graswuchses an beiden Seiten oft zu wünschen übrig ließ.

Der „Mühlenweg“ führt heute vom „Grünen Weg“ aus nach Audun-le-Tiche. Seinen einstigen Ausgangspunkt findet man noch in der Nähe des Beleser Friedhofes. Dann verliert er sich in den Viehpferchen und tritt bei der hier angedeuteten Stelle wieder auf. Ueber ihn fuhren seinerzeit die Beleser Bauern ihr Getreide zur Redinger Mühle. Sie hat längstens ihren Betrieb eingestellt. Die Gebäulichkeiten sind abseits der Ortschaft gelegen und, insofern ich richtig unterrichtet bin, heute von zugezogenen Ausländern bewohnt.

Die „Lângewiss“ = lange Wiese verdankt den Namen ihrer geometrischen Form. Sie schließt die Beleser Fluren gegen Esch zu ab.

De Biergmann/1955/5.Jg. N° 11

VII.

Der uns heute beschäftigende Teil der Beleser Fluren umfaßt das Gebiet zwischen Prinz-Heinrich-Eisenbahn und „Alter Escher Weg“, Richtung Friedhof-Belval. Vorerst aber einige Präzisionen.

a) Das unter VI erwähnte „Breitfeld“ zieht sich in ziemlicher Ausdehnung von der Redingerstraße fast ostwärts in Richtung Belval-Quelle hin. Inmitten dieser Flur liegen ca. zwanzig „Rücker“, von denen ungefähr ein Dutzend in Viehweide angelegt ist, und ungefähr acht noch als Ackerland bebaut werden. Diese zwanzig Felder laufen „quäsch“ = quer durch die unter dem oben erwähnten Namen bezeichnete Flur, so also, daß sie in Breitrichtung, alle andern Felder aber oben, unterhalb, rechts und links von ihnen in Längsrichtung verlaufen. Diese sonderbare Richtung hat diesem Teil des „Breitfeld“ im Volksmund den Namen „Kreiszschöff“ eingebracht.

b) Winneweiherchen wird von einigen mit diesem Namen, von andern mit Wingeweiherchen, und von wieder andern mit Widderweiherchen bezeichnet.

c) Von der Entstehung des Flurnames „d’Esleck“, der nicht im Kataster verzeichnet ist, sagt mir ein Siebenziger aus alteingesessener Bauernfamilie: „Das war eine Gewann, die gar nicht ertragreich war, und aus diesem Grunde vom Eigentümer mit dem erwähnten Namen belegt wurde.“ Man erinnert sich, daß vor der Verwendung der Thomasschlacke der nördliche Teil unsers Landes, d’Esleck, eine wenig

erfolgreiche Gegend war, und so ist die oben wiedergegebene Erläuterung ziemlich plausibel. Nun gibt es im Lande mehrere Ortschaften mit einem Flurnamen „d’Esleck“ oder „am Esleck“. Ob überall die hier erwähnte Erklärung zutrifft, läßt sich nicht ohne weiteres feststellen, und deshalb dürfte die Erläuterung im „*Biergmann*“, Nr. 10, vielleicht auch beibehalten werden.

d) Die erwähnte Redinger Mühle war nur eine Schrotmühle, zu der die Beleser Bauern den Weg über Redingen selbst nahmen. Diejenigen aber, die ihr Getreide über den Mühlenweg brachten (Ausgangspunkt in nächster Nähe des heutigen Friedhofs), fuhren zur Other-Mühle (Audun-le-Tiche).

e) Die „*Lângwiss*“ liegt weiter nördlich, auf der gegenüberliegenden Seite der Eisenbahn. (Siehe weiter unten).

Maschtesfeld. Gegen Ausgang der Völkerwanderung wurden die Germanen in unserer Gegend seßhaft. Eine Anzahl verwandter Familien, die Sippe, gründeten ein Dorf. Dann rodeten sie nach und nach den Boden. Das war eine mühevollere Arbeit. Nach dem althochdeutschen Wort *giwinnan*, was so viel heißt wie „*durch schwere Arbeit gewinnen*“, wurde der gerodete, und nun zum Dorf gehörige Boden *Gewann* genannt. Von einer Gewinn

erhielt jede Familie einen persönlichen Anteil zur Bebauung zugeteilt. Der Rest verblieb in seinen Nutznießerrechten der Allgemeinheit. Es war also Allgemeingut = Allmeinde = Allemande. (Vergl. auch „*De Biergmann*“, Jahrgang [1955], Nr. 10.)

Viele Ackerstücke, die zur Allemande gehörten, gingen nach und nach in Privateigentum über. Andere sind Allgemeinbesitz geblieben und im Laufe der politischen Entwicklung „*Gemeindeeigentum*“ geworden. (De’ Stöcker gehe’ren der Gemeng.) Eine solche Flur, die auf diese Weise Gemeindeeigentum geworden ist, ist Maschtesfeld. Ihren heutigen Namen hat sie daher, daß der Dorfhirt dahin das Borstenvieh „*austrieb*“. Da ließen also unsere Schinkenlieferanten ihren Mist = Mäsch = Mascht, und so wurde aus diesem Felde ein Maschtesfeld. In manchen Ortschaften werden die zur Mast bestimmten „*Brühlinge*“ selbst auch Mascht (von Mast = mästen) genannt. Nichts spricht somit dagegen, daß Maschtesfeld seine Benennung auch direkt von den dort in den Pfuhlen sich wälzenden Haustieren abbekommen haben könnte. Auf „*Maschtesfeld*“ ist der heutige Friedhof angelegt.

Bei diesem, direkt an den Bahnschranken, beginnt die

Hüttenstraße, die nach Esch führt. Ihr entlang, gleich hinter dem Friedhof, liegt die Flur „Bamesch“. M.M. nach ist diese Bezeichnung eine Verstümmelung von „Bâmbösch“ zumal diese Flur von einer Anzahl Einwohnern auch so benannt wird. Dann wäre der Ursprung des Namens eindeutig und klar. Aber es könnte, und das sage ich nur als Hypothese, auch ein früherer Brauch in dieser Bezeichnung sich widerspiegeln. Bekannt ist ja, daß im Laufe der Zeiten die Namen sich durch Verstümmelung und falsche Übersetzung vervielfacht haben. Anen gibt darüber ein aufschlußreiches Beispiel. Aus „Ährenfeld“ wurde im Laufe der Jahre durch falsche Schreibweise oder durch falsche Erfassung des Sinnes dieses Namens das Wort „Ehrenfeld“, das schließlich durch den Volksmund in „Mehrenfeld“ umgetauft wurde. (Bei uns waren ja auch 1944 die „Merikaner“ gekommen, und dann sind sie wieder a „Merika“ gezogen.) Denken wir an dieses Beispiel, dann wäre die Möglichkeit der Entstehung des Flurnamens „Bamëscht“ aus „Amëscht“ nicht ausgeschlossen. Ich neige gerne zu dieser Ansicht, da die Bezeichnung sich öfters im Lande wiederfindet. Mit „Amëscht“ bezeichnet man Plätze eines frühern Freilufttheaters. *„Der Ausdruck erinnert*

an die zur Herrschaftszeit von der Dorfjugend ausgeübte Feldpolizei, die ihren Abschluß mit dem Amechtspiel fand. Dies war eine Farce, die am Ende der Wachperiode den Dorfbewohnern von den Mitgliedern der Amecht, den Jungmännern des Ortes, zum Besten gegeben wurde. Sie bestand in der Verulkung eines kleinen Feldfrevels, wobei der Delinquent - eine Strohpuppe - nach längern Verhandlungen abgeurteilt und schließlich auf dem Amechtsplatz hingerichtet wurde.“ (Anen, Luxbg. Flurnamen, Luxbg. 1945, S. 89). Am 31. August 1797 wurde nach demselben Autor das Abhalten des Amecht für das ganze Land untersagt.

Folgt man dem Fußweg, der zu Beginn der Hüttenstraße startet, am Kirchhof vorbeileitet und „Weg unter der Seilbahn“ genannt wird, so kommt man direkt hinter dem oben erwähnten „Mühlenweg“ (dort führt die minettetransportierende Drahtseilbahn über Weg und Eisenbahn nach Differdingen hin) an das „Sinnensfeld“. Dieses Land gehörte seinerzeit einem Manne mit Namen Sinnen. Dieser Flurname ist nur wenigen Beleser Einwohnern mehr bekannt. Seitdem nämlich das Feld von dem Eigentümer des folgenden Terrains erworben worden ist, wird es auch in des letzteren Namen einbegriffen und

heißt „Auf Weiterisch“. Es bildet eine sehr ausgedehnte Flur, in die noch, von der Eisenbahn abgeschnitten, die Spitze des eingangs erwähnten „Breitenfeld“ einmündet. Da viele Flurnamen der Pflanzenwelt entnommen sind, wird man wohl nicht fehlgehen, wenn man das Wort Weide hier als Namenspender ansieht, zumal der feuchte Boden eine gute Pflanzstätte für Weiden abgab. Durch diese Flur, ihrer ganzen Länge nach, fließt ein Bach. In seinem Oberlauf heißt er „Wenschelbâch“ („De Biergmann“, Nr. 9 und 10), in seinem Unterlauf „Dippach“ (ebenda) = Dippbäch = Dippbach, in seinem Mittellauf „Bâlesbâch“. Sämtliche Einwohner, mit denen ich über dieses Wässerlein sprach, sind einig in der Meinung, daß diese Bezeichnung herkommt von „Beleser Bach = Belesbâch. Nur ein bejahrter Landwirt glaubt, daß sie von einem Personennamen hergeleitet sei. „Denn, sagt er, in früheren Zeiten hatte jede Gegend ein anderes Maß. Meine Eltern sprachen beim Kartoffelkauf resp. Verkauf von einem „Bâles Fâß“ als Maß. (Fäßchen ist im Kartoffelhandel auch heute noch eine bekannte Bezeichnung.) Diese Bezeichnung kann doch wohl mit einer Person zusammenhängen.“ Ohne diese Erklärung abzulehnen, kann „Bâles

Fâß“ aber ebensogut ein Maß bedeuten, das in „Beles“ gebräuchlich war.

Die „Bâlesbach“ schlängelt sich durch die lange Wiesenflur bis zum Millionloch hin, (Vergl. „de Biergmann“, 1954, Nr. 16), wird dort durch die Hüttenstraße überdeckt und tritt im „Bâlenweiher“ wieder ans Tageslicht. Dort nimmt sie die Abwässer der Kanalisation aus der Hüttenstraße auf, verwandelt sich dadurch in einen schmutzigen Wasserlauf, fließt an Belval vorbei („de Biergmann“, 1954, Nr. 14) und ergießt sich auf dem Gelände der Hütte Belval in den „Schmelzweiher“. Nach den früheren Erläuterungen über den Begriff Weiher („de Biergmann“, 1955, Nr. 9), erübrigt es sich, hier näher auf die Bedeutung des Namens „Bâlesweiher“ einzugehen.

Kehren wir nun zu unserem Ausgangspunkt zurück. Von dort aus folgen wir der Hüttenstraße, an derer rechten Seite der Friedhof, dann die Flur „Bamescht“ (siehe weiter oben), liegt. Wir wandern über eine schöne Landstraße mit in den letzten Jahren neu erbauten Häusern. Unterhalb der letztern, links, verläßt der „Alte Escher Weg“ die Hüttenstraße. Früher verband er die Ortschaft Beles mit seiner heute mächtigen Nachbarin, der

„*Minnetemetropole*“. Er ist heute nur mehr ein Flurweg. Neben ihm liegt die Flur „*Hinter dem Escher Weg*“ und dann der oben erwähnte „*Bâlesweiher*“. Ziemlich weit abseits macht er eine rechtwinkelige Biegung und mündet heute in die Brillstraße.

Kurz davor steht ein stark verwittertes Feldkreuz. Es ist dermaßen zerschunden, daß vom Kopfbilde und von der Inschrift überhaupt nichts mehr zu sehen ist. Der Überlieferung gemäß soll an dieser Stelle ein Schneider vom Blitze erschlagen worden sein. Ältere Einwohner wissen sich noch zu erinnern, daß Symbolzeichen seines Standes, Schere, Winkelmaß und Bügeleisen, in den Stein eingemeißelt waren, und daß die beiden letzten Ziffern der eingegrabenen Jahreszahl 78 hießen. Es dürfte das Unglücksjahr für den Verstorbenen also mit 1778 eingesetzt werden. Die Flur, auf dem dieses Feldkreuz steht, wird beim „*Stenge Kreitz*“ = Steinernes Kreuz genannt.

Von alten Steinkreuzen gibt es in Beles noch je eines in der „*l'weschte Gâss*“, eines in der „*Önneschte Gâss*“ und eines in der Hussignystraße. Ein fünftes in der obern Escherstraße in der Nähe des kürzlich hier errichteten Kinos ist seit wenigem verschwunden. Über die

Bedeutung der Steinkreuze lese man nach im „*Biergmann*“, 1955, Nr. 9.

In nächster Nähe des Steinernen Kreuzes liegt die Flur „*Kreuzâtzung*“. Die genaue Lage ist durch das Wort „*Kreuz*“ = Kreitz bezeichnet. Zu dem Begriff „*Atzeng*“ ist folgendes zu sagen. Zur Zeit der Germanen und Franken bildete die Viehzucht eine der Hauptquellen, wenn nicht die Hauptquelle überhaupt, für den Unterhalt der Einwohner. Deshalb wurden viele Weiden und Weihern angelegt, auch viel Ödland als Weideplätze benutzt. Auf diese Weise führte man das Vieh zum „*Äsen*“. Daraus entstanden die Bezeichnungen „*Atz*“, „*Atzig*“, „*Atzing*“ usw. usw.

De Biergmann/1955/5.Jg/N°12 et 13

VIII.

Direkt an die Flur „*Kreuzatzung*“ stößt diejenige, die im Kataster mit „*Im Nonnenfetsch*“ eingetragen ist.

Die ersten Klosterniederlassungen in unserm Lande reichen bis auf die Franken zurück. Viele neue Orden entstanden unter Heinrich IV., der Gräfin Ermesinde und Heinrich VII., unter ihnen eine ganze Anzahl Frauenorden. Durch besonderen Schutz der Fürsten blühten sie rasch

auf. Durch Schenkungen aus Laienkreisen wurde ihr Grundbesitz beständig erweitert. Josef II brachte hierin insofern eine Wandlung, als er alle Klöster aufhob mit Ausnahme derjenigen, die sich mit der Krankenpflege, der Jugenderziehung und dem Predigen beschäftigten. Ihre Güter wurden beschlagnahmt. Sie gingen in Privatbesitz über. Viele Flurnamen erinnern heute noch an Flurbesitz einstiger Klöster resp. an ihre an diesen Grundstücken haftenden Rechte und Renten. Zu ihnen gehört der Name des uns hier beschäftigenden Flurteiles.

„Bei den Holzapfelbäumen“. Wie man schon erwähnt, wurde vielen Fluren der Name eines Tieres oder einer Pflanze gegeben, obschon nicht immer dieses Tier resp. diese Pflanze häufig war oder absonderlich da gedieh. Doch mag die Häufigkeit in den meisten Fällen ausschlaggebend gewesen sein, besonders wenn, wie hier, das Umstandswörtchen „bei“ hinzugefügt ist. Die Holzapfelbäume sind heute verschwunden, der Name ist geblieben.

„Im Brill“. Dieser Flurname kommt sehr häufig im Lande vor (Esch, Düdelling, Aspelt, Frisingen usw.) und bezeichnet feuchte, in der Nähe der Ortschaften gelegene Wiesenflächen. Hier ist die Wiesenfläche in Hausgärten

umgewandelt worden, die von den Bewohnern der Brillstraße bebaut werden. An noch nicht bebauten Stellen befindet sich feuchtes Ackerland. Der Beleser Brill schließt den „Böhmerwald“ mit ein (De Biergmann, Nr. 16, 1954) und dehnt sich bis zu „Schlammëch“ aus, die sich von der Brillstraße bis zum Terrain Belval-Hütte unterhalb „Denzer“ hinzieht, und somit durch die neue „Escher Straße“ abgeschlossen wird. Der Name kommt her von „Schlamm“, d. h. dahingeschwemmter Boden. Vielfach findet man den Namen die Endsilbe ich, icht, ig usw. oder, wie hier „ech“ angehängt.

Drehen wir uns nun westwärts und wandern die Escher Straße herauf, so liegt zu unserer Linken der große, leicht übersehbare Gewannteil zwischen dem „Alten Escher Weg“ (und Hüttenstraße) einerseits und der neuen „Escher Straße“ andererseits. Dieser Gewannteil dehnt sich bis zur Poststraße aus und umfaßt die folgenden Flurteile:

Die „Weidewiese“. Der Name weist mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine frühere Weidenpflanzung hin.

„Am Widem“. Das ist bereits die dritte Flur dieses Namens auf Beleser Bann. (Vergl. De Biergmann, Nr. 9, 1955).

Die „Langwiese“, die in der Fortsetzung dieser Artikelserie irrtümlicherweise jenseits der Prinz Heinrich-Eisenbahn verlegt worden war, liegt im Tal, ungefähr in der Mitte zwischen den beiden Escher Straßen. Ihr Name bedarf keiner Erläuterung. Doch erlaube ich mir, nach einer Plauderei des verstorbenen Professors Dr. Edm. Klein (Genossenschaftskalender 1933), einige wenige Gedanken über die Entstehung unserer Wiesen anzufügen. Sie liegen hauptsächlich im Tal. Aus dem Vorhergehenden weiß der geschätzte Leser bereits, daß das Vieh in die Auenwälder und auf die Driesche getrieben wurde. Durch den Verbiß in den Auwäldern entstanden holzfreie Stellen und Trifte, auf denen allerlei Kräuter üppig emporschossen. Mit Hilfe der Sense wurden sie abgemäht. *„Die Arbeit der Sense bringt eine Anzahl von Pflanzenarten, die wohl als Schutzmittel von der Natur mit Dornen oder mit Stacheln, Bitterstoffen oder Giften gegen animalische Feinde gewappnet sind, zum Absterben, da ihnen der wirksame Schutz gegen die Sense, nämlich der Stockausschlag, fehlt. Viele andere Pflanzen greifen zu diesem Ausweg und stokken nach jedem Verbiß und nach jedem Schnitt an der Basis im enggeschlossenen Verband und gelangen so zu üppiger Entfaltung. Für Giftpflanzen und Disteln*

bedeutet also der Senseschnitt mehr oder weniger die Vernichtung, für die echten Wiesenkräuter ist er Antrieb zur Neubelebung von unten her, und schließlich bleiben diese allein im Bestande übrig und bilden den dichten Rasen“. – Die Wiese ist also eine Kulturform, die durch menschliches Eingreifen, das Abmähen, entstanden ist.

„Om Furt“. Der Name deutet auf ein Durchfahrt durch den im Tale fließenden Bach.

Dieser Bach heißt „Die Furel“, im Kataster als „Die Forel“ eingetragen. Der Name ist eine Verstümmelung von Forelle und läßt im weiten Sinne an Fische überhaupt denken. Nach den Erzählungen eines alten Beleser Einwohners ist die „Furel“, die beim Hause Allen gegenüber dem Roten Weg, durch die Abwässer aus der Escher Straße vergrößert, erst Bachform annimmt, nichts weiter als ein Verbindungskanal zwischen zwei heute verschwundenen Fischweihern. Den Fischreichtum schilderte er mir dadurch, daß immer seiner Erzählung nach, einstens durch ein gewaltiges Gewitter die Wasser dermaßen aufgewühlt wurden, daß zwei Säcke voll herausgeschleuderter Fische nachträglich in den anstoßenden Wiesen gewildert wurden. Diese

Wiesen heißen, den Namen des Baches annehmend, „*In der Forel*“, während die ansteigenden Äcker längs der Escher Straße mit „*Auf der Forel*“ (Furel) bezeichnet werden. Das Bächlein selbst fließt talabwärts unter der Brillstraße durch und verschwindet, wie die „*Bâlesbâch*“, im Terrain der Belval-Hütte.

Weiterwandernd gelangen wir an „*Op Wolfstrausch*“ (Volksmund) oder „*Bei WillersTrausch*“ (Kataster). Ob diese beiden Namen, die dieselbe Flur bezeichnen, mit „*Auf der Furel*“ identisch sind oder kleinere, daran stoßende „*inoffizielle*“ Fluren bezeichnen, ist den von mir befragten „*Alten Belesern*“ auch nicht recht klar. Die Bezeichnung „*Trausch*“ ist eindeutig. Sie wird für eine mit Gestrüpp bedeckte Fläche gebraucht. Diese Fläche muß also einstens einen Eigentümer namens Wolf, und darnach einen solchen namens Willers, oder umgekehrt, gehabt haben.

Für „*Auf der Goft*“ weiß ich keine Erläuterung, doch ist die folgende Bezeichnung „*Om Escher Weg*“ (alter) eindeutig und klar.

Der Landwirt unterscheidet „*Saure Wiesen*“ mit schlechtem Gras auf nassem Boden und „*Süße Wiesen*“ mit hochwertigem Grase. Solchen Wiesen wird häufig ein Flurname beigelegt der

die Eigenschaft des Bodens besonders hervorheben soll. „*In der Botterwies*“ (Butterwiese) ist ein solcher Name. Bei Fütterung der Kühe mit Heu aus diesen Wiesen „*buttert*“ die Milch, d. h. sie wird fettreich.

Der Name einer Flur, die sich von der Escher Straße, hinter der Mercerie Morbach, bis zu den im Tal gelegenen Wiesen hinzieht, ist den meisten Beleser Einwohnern nicht mehr bekannt. Er ist auch nicht im Kataster verzeichnet. Sein Name lautet: „*Auf der Ehleringer Straße*“. Bei diesem Namen denkt man unwillkürlich an die Straße, die das „*Metzerloch*“ mit der noch zur Gemeinde Beles (Sassenheim) gehörenden Ortschaft Ehleringen verbindet. In früheren Zeiten muß die „*Ehleringer Straße*“ also wohl ihren Ursprung in Altbeles gehabt haben. Sie verlief möglicherweise von der heutigen Poststraße aus durch die „*Rue des prés*“ oder unterhalb „*Dominiks*“ über die Flur, die heute noch in nur weniger Leute Mund ihren Namen trägt, wahrscheinlich dann durch den „*Ro'de Wé*“ bis Metzerloch, hier die heutige Landstraße überquerend, durch die Felder auf den „*Weiher*“ zu, oberhalb dessen sie in die heutige, „*richtige*“ Ehleringerstraße einmündete.

Nicht weit davon finden wir „Geipesfeld“, das Eigentum der Beleser Kirchenfabrik ist. Letztere hat außer diesem Felde noch weitere Besitzungen in der Botterwies, in der Peschwies, in der Langwies, in Bamësch, Hinter dem Berg und auf der Metzzerhöhe.

„Geipesfeld“ wird vielfach als ein in die folgende Flur einbegriffener Teil angesehen. Diese Flur heißt „Peipelfeld“. Der Name ist, wie so viele andere, dem Tierreich entlehnt. „Peipel“ bedeutet Schmetterling; mit etwas Phantasie begabt dürfte man also auf stark mit Blumen besetzte Wiesen schließen.

Der nun folgende Flurteil wird durch die Poststraße, die vom Postgebäude ausgeht und beim neuen Schulgebäude direkt jenseits der Eisenbahnschranken in die Redinger Straße mündet, abgeschlossen. Er besteht aus Peschfeld, Peschwiese und Peschweiher. Das Wort „Pesch“ ist vom lateinischen „*pascua*“ abgeleitet, was so viel wie Weide bedeutet. Mit Pesch werden in der Regel größere Wiesen bezeichnet, die durch eine lebende Umzäunung eingefriedigt sind und in der Nähe von Bauernhöfen gelegen sind. Der Flurname Pesch findet sich in sehr vielen Luxemburger Ortschaften vor.

IX.

In der vorigen Nummer 13 des „*De Biergmann*“ war die Meinung ausgesprochen, daß „*möglicherweise*“ die Ehleringer Straße von der heutigen Poststraße aus ihren Ursprung genommen habe. Nun fand vorletzte Woche die Versteigerung eines Wohnhauses nebst Bauplätzen, gelegen in der Rue Gr.-D. Charlotte, alias Großstraße, alias l’wescht Gâss, statt. Bei dieser Gelegenheit erinnerte ein früherer Miteigentümer daran, daß zu seiner Eltern Zeiten diese damaligen Ackerstücke mit „*auf der Eheringer Straße*“ gelegen bezeichnet wurden. Damit wurde also die Gewißheit, daß die „*Ehleringer Straße*“ ihren Ausgang in Altbeles nahm, und zwar dort, wo sich die heutige Rue Gr.-D. Charlotte befindet. Dann zog sie sich dorthin, wo heute die (neue) Escher Straße sich befindet, um einige Hundert Meter weiter nach links abzubiegen.

Wenden wir uns nun bei dem Punkt, bis an den uns die N. 13 des „*De Biergmann*“ (neues Schulgebäude) geführt hat, wieder nach Norden, so haben wir links, durch die Eisenbahn von uns getrennt, den Junkergarten. In ihm steht der Geräteschuppen des landwirtschaftlichen Lokalvereines.

Diese Flur führt den Namen ihres früheren Eigentümers, den die Pest hinweggerafft hat. Das Feld kam dann an Wâke Willems und, als die letzten Abkömmlinge Beles verlassen hatten, ging es in den Besitz fremder Leute über. Außer diesem Flurnamen erinnert nur mehr das Grabdenkmal auf dem Beleser Friedhof an diese Familie. Ich erwähne es deshalb, weil es in seiner Form von den modernen Grabdenkmälern abweicht. Auf einen steinernen Sockel ist ein eisernes Kreuz gestellt. Der Sockel trägt die Inschrift:

Reconnaissance
à la
miséricorde divine
érigée en mémoire de
l'année 1866
Junker Guillaume
Hermes Eva
épouse de
Belvaux

Es gibt noch einen anderen Junkergarten, dessen Namen in Vergessenheit geraten ist. Er gehörte demselben Eigentümer und liegt hinter der „Acht“ und in der Gegend des „Läkeche Räch“ ungefähr hinter dem Neubau Bettendorf in der Großstraße.

Weiter wandernd gelangen wir zum Steg (Garten Melan usw.). Wir haben von früher an dieser Stelle von dem

großen Weiher geschrieben, der sich, von der heutigen neuen Schule durch die „Rue des Alliés (neie Wé)“ hinzog. Er wurde durch die Einwohner über zwei Stege überquert. Der eine, größere, befand sich ungefähr in der Nähe des eben genannten Schulgebäudes, der zweite, kleinere, weiter hinauf etwa dort, wo er seinen Namen an einen Flurteil abgetreten hat. Der Name ist im Volke so gut wie vergessen, nur im Kataster lebt er weiter.

Nun kommen wir an eine kleine Kapelle, vor der ein Weg ohne Ausgang (Sackgasse) seinen Anfang nimmt und Zutritt zu einigen Wohnhäusern gewährt. Diese Stelle heißt „Am Eck“.

Wir überqueren die Eisenbahnschranke und, in die Bahnhofstraße eintretend, folgen wir derselben bis zum Beginn der Oberkornersstraße, wo sie scharf rechtwinkelig die Richtung nach Zolver einschlägt. Von der Stelle an, also in nördlicher Richtung, befinden sich alle Liegenschaften links der Straße, einschließlich des Bahnhofsgebäudes selbst, auf Zolver, diejenigen rechts auf Beleser Gemarkung. Noch heute wird dieser Teil der Bahnhofstraße im Volksmund „den Dibbswé“ = Diebesweg genannt. Seinerzeit wurden nämlich darüber die Missetäter (Diebe usw.) von Zolver her zum Hochgericht

auf dem Galgenberg bei Beles (Vergl. „*De Biergmann*“ Nr. 5) geführt.

Zwischen der Bahnhofstraße und der Zolver Straße, die direkt gegenüber der Post startet, liegen die folgenden Fluren. a) „*In a Fâß*“. Man darf diese Bezeichnung auf die Liste derjenigen setzen, die Anen in seinen „*Luxemburger Flurnamen*“ S. 71. unter dem Titel bringt: „*Durch Phantasieblüten mancher Art, scherzhafte Benennungen und sonderbare Spottnamen*“ entstanden. Diese Flur hat in Wirklichkeit grosso modo die Form eines Fasses, die aber heute teilweise durch Einebnungen auf der Liegenschaft Feis verschwunden ist.

b) „*Bo'wendal*“ und c) „*In dem untersten Garten*“ (Kataster). An diese beiden Fluren anschließend kommt d) der „*Paquetberg*“ zwischen den beiden nach Zolver führenden Straßen. Er ist ausgedehnt und führt den Namen eines früheren Besitzers. Dieser Name dürfte von *pascum* = *le paquis* = Weide abgeleitet sein. Der größte Teil des „*Paquetberg*“ gehörte seinerzeit zum Zolver Hof.

Bahnhofstraße und Zolverstraße laufen spitzwinkelig zusammen. Sie bilden also ein Dreieck, auf dem ein Wohnhaus nebst Geflügelfarm errichtet ist. Lange Zeit vor der nach dem zweiten Weltkriege auch hier

einsetzenden Bautätigkeit lag dieses Haus allein in ziemlicher Entfernung von Zolver resp. Beles. Der Volksmund gab ihm deshalb den Namen „*Beim Einsiedler*“. Diese Bezeichnung sei hier erwähnt als typischer Fall, der beweisen soll, wie auch heute noch neue Flurnamen entstehen.

Gegenüber dem „*Einsiedler*“, die Zolverstraße überquerend, gelangen wir in große Viehparks. Sie liegen auf „*Finkelbîrchen*“. Der Kataster vermerkt „*Oben Finkelberge*“ und gibt dadurch wiederum einmal ein drastisches Beispiel von der ungenauen, je manchmal sinnlosen Uebertragung luxemburgischer Flurbezeichnungen in die deutsche Sprache. Denn „*Bîrchen*“ bezeichnet an dieser Stelle einen kleinen Brunnen. Die Tatsache, daß die Flur im Abhänge gelegen ist, mag den Uebersetzer zu der Mißdeutung *Bîrchen* = kleiner Berg verleitet haben. Vor ungefähr einem Menschenalter waren diese Abhänge noch mit dichten Hecken bestanden. Ein kleiner Ueberrest in Gestalt einer verwahrlosten Schwarzdornhecke, die ein Elsternpaar regelmäßig zum Horstplatz wählt, ist geblieben. Im Tal zwischen den Abhängen trat als Wassersammelpunkt ein „*Bîrchen*“ = kleiner Brunnen ans Tageslicht.

Dieses Tal weitet sich mehr abwärts zum „Rötschgründchen“ = „Reusch Gründchen“ (Kataster) aus. Grund bedeutet ein von Anhöhen eingeschlossenes enges Tal; Gründchen ist somit ein ähnliches Tal von geringerer Ausdehnung. Und da Reisch = Rösch = Reusch Bergabhänge bezeichnen, ist die Deutung dieses Flurnamens leicht: ein kleines Tal, zu dem Berghänge hinabführen.

Ich erlaube mir, an dieser Stelle eine kleine Bemerkung einzuschalten. In einer Wochenzeitung des Landes erschien jüngst ein „Luxemburger Flurnamen, auf ihren Inhalt geprüft“ betitelter Beitrag, in dem folgender Passus zu lesen war: „Unter Stéeraus sind eher gallo-römische Bauwürmer zu verstehen: der Flurname kommt allenthalben im Lande vor. „Rauschen“ oder „roschen“ wird noch heute in Beles und Umgegend für „werfen“ gebraucht.“ Meine Nachforschungen bei alten und ältesten Mitgliedern von alteingesessenen Beleser Familien ergaben, daß niemandem diese Ausdrücke in dem ihnen beigelegten, oben erwähnten Sinne bekannt sind. Ob sie aber in den Nachbarortschaften in diesem Sinne gebraucht werden, entzieht sich meiner Kenntnis.

Der „Rötschgründchen“ oder „Röschgründchen“ (?) führt uns bis zum

„Ro'de Wé“, der an dieser Stelle ins „Metzer Loch“ (De Biergmann Nr. 19, 1954) einmündet.

Die „Keltge Stücke“ reichen bis zu der Stelle, an der die neue Schule errichtet werden soll. „Das aus der Allmende“, (De Biergmann Nr. 4) den Gemeindegörden, im Laufe der Zeit an die anteilberechtigten Markgenossen abgetretene Land, hieß Sonder- oder Eigenland. Die Verteilung geschah durch Auslosen. Die so zugeteilten Flächen trugen verschiedene Benennungen...“ (Anen, S. 69), aus denen dann Flurnamen entstanden, z. B. Weiherdélén, Stücke usw.

An dieser Stelle mündet der „Gäsewé“, der den „Ro'de Wé“ und die Zolverstraße miteinander verbindet. Der Name ist sicher eine Verstümmelung und er hat deshalb mit Gässen = Geißen = Ziegen nichts zu tun. Im Kataster wird er „Geißelweg“ genannt. Es ist ein schmaler Flurweg, der steil bergauf führt, und der dieses, an einer gewissen Stelle für das Zugvieh und auch für den sie begleitenden Menschen ziemlich mühevollen Aufstieges wegen, recht anstrengend war, und deshalb seinen Namen erhielt. Sein Name wäre also wie „op der Krösch“, „sech kreizegen“ und sonstige luxemburgische Ausdrücke eine Benennung für „sich

viele Mühe geben“. Um das zu verstehen, darf man aber nicht an den jetzt gut hergerichteten „*Ro'de Wé*“ denken, zu denen die Feldernten gebracht werden können, sondern man muß sich die früheren Verhältnisse vorstellen.

De Biergmann/1955/5.Jg. N° 15

(Schluß)

Vom „*Ro'de Wé*“ aus steigen wir den „*Gässewé*“ aufwärts. Rechts von uns liegen die in der vorigen Nummer erwähnten „*Keltge Stücke*“. Ihnen gegenüber, also zu unserer Linken, liegt „*Ho'derësch*“. Die Bedeutung dieses Namens ist „*Hoher Driesch*“ oder, wenn man will, „*hoch gelegener Driesch*“. Durch die Franken wurden in unsern Gegenden die Grundfragen von Eigentum und Nutznießung geregelt. Außer den großen Gehöften der Hohen Herren gab es den Besitz der Dorfschaft und der Gemarkschaft. Die Ackerstücke wurden in so viele Teile aufgespalten, als es Hofstätten gab, und periodisch unter letztere verlost. War die Ertragsfähigkeit erschöpft, so wurde die Gewande jahrelang brach liegen gelassen. Sie diente dann als gemeinsame Weide und wurde Treisa – Treisch – Dreesch – Driesch genannt. Später nannte man auch so diesem

Sinn nach eine öde, wenig ertragreiche Fläche. Wie sehr diese Bezeichnung auf den uns hier beschäftigenden Flurteil zutrifft, beweist der Umstand, daß „*Ho'derësch*“ im Volke noch vielfach mit „*Sägomesekopp*“ bezeichnet wird, d. h. ein dürres, wenig ergiebiges Feld, auf dem die Ameisen ihre zahlreichen kleinen Erdhaufen errichteten. Ein Teil dieser Flur heißt gemäß dem Kataster „*Beim Sporebaum*“ (Spire), eine dem Pflanzenreich entnommene Benennung.

Weiter wandernd gelangen wir „*Unter Zolverweg*“. Das beigegebene Umstandswort gibt die Lage dieser Flur an, die sich wiederum in entgegengesetzter Richtung von Zolverweg, und nach Beles zu, hinzieht. Sie reicht bis zu „*Jâcken Atzeng*“. Das ist die zweite „*Atzeng*“ auf Beleser Bann. Ueber die Bedeutung vergleiche de „*Biergmann*“ Nr. 12. Diese zweite Atzeng wird von der ersten durch den Namen unterschieden, der einem einstigen Besitzer gehörte.

Von dieser Atzeng aus führt, der Escherstraße entlang und heute in viele Viehparks aufgeteilt, die Flur „*an der Großwies*“ = Große Wiese. Der Name selbst erspart eine nähere Erläuterung.

Gegenüber der Schreinerei Atten und bei der Metzgerei Kail liegt die Flur „*Op der Sche'ërette*“ (Volksmund) = „*auf*

der *Scherette*“ (Kataster). Sie bezeichnet die Form der Flur. (Scheere = zwei Arme). Scheit bedeutete früher „Grenze“ und auch „Wald“. Es stammt vom keltischen Keiton = (lat.) cetum = scheid. Daraus entstand die Abwandlung „schett“. Offenbar hat der Flurname in unserm Fall den Sinn von Wald, denn die ganze Gegend von dieser Flur aus bis Metzerloch muß mit Wald bestanden gewesen sein. Darauf deutet schon der Name „Metzerloch“ hin. Vergl. die früheren Ausführungen hierüber in dieser Artikelserie, sowie den Namen der anschließenden Flur „Metzerhe'cht“ und „Metzerweg“. Dieser „chemin d'exploitation“ (Kataster) führt heute die Bezeichnung „Feldweg“, wohl deshalb, weil er, vielleicht der krummste und eckigste des ganzen Landes, quer durch die Felder angelegt, heute zu einer Dorfstraße sich emporgehoben fühlt, die aber ihre Herkunft nicht verleugnen möchte.

Gegenüber dem „Brill“ und der unter dem Namen „Beim Denzer“ bekannten Wirtschaft liegen die „Rämerwiesen“ (Volksmund) = Römerwiesen (Kataster). Daß trotz dem nahe gelegenen Zolver an dieser Stelle einstens römische Siedlungen bestanden haben sollen, scheint mir ausgeschlossen, denn von Funden, die auf jene Zeit hindeuten, ist nichts

bekannt. Wahrscheinlich kommt der Flurname von „Remesch“ resp. „Raem“ her, womit seichte, sumpfige Stellen bezeichnet wurden. Dann stände er wohl im Zusammenhang mit dem nicht weit entfernt gelegenen „Raemerich“, dem neuen Stadtteil auf Escher Gemarkung.

Durch die „Rämerwiesen“ fließt ein Bächlein, das im „Röschgröndchen“ (Siehe weiter oben) resp. „Beim Finkelbîrchen“ seinen Ausgang nimmt, unter dem „Ro'de Wé“ durchfließt, und früher den heute nicht mehr bestehenden „Hoede Weiher“ speiste.

In der „Higt“ lag seinerzeit der heute verschwundene „Higgeweier“. Ob das Wort mit dem Begriff „Hicht“ = „Höhe“ etwas zu tun hat, ist, der Lage nach zu urteilen, kaum anzunehmen, wengleich sich vom Metzerloch aus eine kleine Anhöhe nach den heutigen „Sotel“-Anlagen hinzieht. Jedenfalls hat dieser Weiher nichts zu tun mit demjenigen, auf den man stößt, wenn, vom „Ro'de Weg“ aus, das Metzerloch durchquerend, man den ostwärts verlaufenden Feldweg entlang wandert, der seinerzeit zum „Tiergarten“ führte. Dieser Weiher ist dadurch entstanden, daß die dort angelegten Schlackenhalde, die Beles von Esch scheidet, dem nach dieser Richtung hin abfließenden Wasser den

Weg versperrten und es zum Stauen zwangen. Röhricht, das heute an den Ufern dieses stehenden Wassers emporschießt, und das den herbstlichen Starenschwärmen Schlafgelegenheit, dem Teichhuhn Nistgelegenheit bietet, verleiht dem Wässerlein den Charakter eines Teiches. Aber auch seine Tage sind gezählt, denn von Tag zu Tag engen die Schlackenmassen seine Ausdehnung immer mehr ein, und bald wird das Geländebedürfnis der Industrie es ganz verschluckt haben.

Wir sind am Ende unserer Wanderung über die Beleser Fluren angelangt. Es war vielleicht von seiten eines „Zugewanderten“ etwas gewagt, hier wieder Namen aufzufrischen, die teilweise sogar von den „Einheimischen“ vergessen sind. Aber seine freiwillig übernommene Aufgabe wurde stark erleichtert durch das freundliche Entgegenkommen der Herren Bürgermeister Greisch und Gemeindevorsteher Didlinger, die den Katasterauszug der Gemeinde gerne zur Verfügung stellten resp. die gewünschten Aufschlüsse gaben. Recht wertvoll waren auch die Auskünfte, die von den aus alteingesessenen Beleser Familien stammenden A. Bettendorf, Fr. Greisch, Lorang, J. Reuter, A. Schockmel, Tempel und Vandyck dem Artikelschreiber lieferten. Ihnen allen

sei an dieser Stelle herzlichst gedankt. Wenn auch noch manches über die Entstehung resp. die Bedeutung der Beleser Flurnamen ins Dunkel getaucht bleibt, ja, in der hiermit abgeschlossenen Artikelserie vielleicht dieser oder jener Irrtum in der Auslegung sich eingeschlichen haben mag, so darf man doch hoffen, daß vorliegende Arbeit einmal den Anstoß zu weiterer Forschung geben wird. Denn die Flurnamen sind *„doch Urkunden voll sprudelnden Lebens. Sie sind reich an Erd- und Menschenschicksal, Zeugen der Siedlung, Deuter unsers Volkstums, Kündler des starken Kulturwillens unserer Ahnen.“* (Anen, Luxemburger Flurnamen, Luxgb. 1945, S. 11).

Vj.